

Geballte Energie – Nikolai Schukoff

Der *Parsifal* ist seine Lieblingsrolle, wegen ihrer Komplexität und der starken Entwicklung (ähnlich Tristan, Tannhäuser und Siegfried). Diese Rolle ehrlich und mit „Herzblut“ zu gestalten, ist ein besonderes Anliegen von Nikolai Schukoff – er kämpft zu Beginn des dritten Akts regelmäßig mit den Tränen.

Woher kommt der russische Name des Grazers, der mittlerweile in Paris lebt und am 21. Mai 2008 im Gespräch mit Jakobine Kempkens beim IBS zu Gast war? Genau genommen heißt er Nikolai Andrej Schukoff; nach seinem Urgroßvater mütterlicherseits, Andreas von Wagner. Russe war der Großvater väterlicherseits, der in Österreich eine Slowenin heiratete. Das Ergebnis dieses farbenreichen Stammbaums überrascht mit geballtem „Latino-Charme“ – und nun wiederum überrascht der gemütliche Grazer „Slang“.

Wie wird eigentlich ein Student der Verfahrenstechnik zum Sänger? Durch den Wunsch, etwas auszudrücken, Gefühle zu transportieren, Schönheit zu erschaffen. Und woher kommt die Wärme der Stimme, woher der tenorale Glanz? Aus dem Willen. Die Stimme folgte dann schließlich; teilweise **trots** und nicht **wegen** seiner Lehrer. Es war die Faszination für das Tenorfach, die gefühlte Berufung, unbeirrbar Zielorientierung gegen viele Widerstände. Seine Vielseitigkeit – von der Oper bis zur Operette – schließt schauspielerisches Talent ein, weshalb man ihm gerne Rollen gebrochener, schwieriger Charaktere überträgt. Der

Reiz der Schauspielerei bestehe in den zusätzlichen Dimensionen, die es in der Oper nicht gibt. Warum dann heute noch Oper? Weil sie rudimentäre, archaische, bombastische Gefühle auf eigene Weise vermitteln lasse.



„Latino-Charme“ und Grazer „Slang“

Ein Manko eines großen Teils der modernen Musik sei es, eher zu beeindrucken statt zu berühren. Manche Zuhörer lieben das und vergessen, dass sie berührt werden wollen. „Wenn man wenigstens eine Phrase mitnehmen und nachsingen kann, dann war es ein gutes Stück.“ Schukoff weiß zu berühren. Das mag mit seiner (überwundenen) Krebserkrankung in der Mannheimer Zeit – sein zweites festes Engagement nach Gelsenkirchen – zusammenhängen, deren nachfolgende Ereignisse und Überlegungen ihm direkteren Zugang zu seiner Gefühlswelt und sorgsamem Umgang mit sich selbst

beschert haben. Zwei Monate später trat er wieder auf – in Nürnberg. Er lernte, seine Energie zu bündeln, aber auch, sich immer wieder zu besinnen, was er wirklich will, was die Akzeptanz der Rollenangebote beeinflusst. Und dass Hans Werner Henze ihm nach seiner Premiere als Dionysos in den *Bassariden* gesagt habe, dies wäre einer der schönsten Tage in seinem Leben gewesen, und er würde nach Rom zurückreisen, wissend, dass er nicht umsonst gelebt hätte – das spricht Bände.

Nikolai Schukoff besticht durch Können, Authentizität, Intuition. Vielleicht ist es die Furchtlosigkeit dessen, der „dem Tod ins Auge geblickt hat“: Er nimmt es auf diplomatische Weise mit „etwas sperrigen“ (Kempkens) Regisseuren auf. Man könne bei sehr guter Vorbereitung durchaus Einfluss nehmen, von der eigenen Sicht der Rolle überzeugen und dadurch zu Kompromissen finden. Nun – das lässt hoffen.

Wunschrollen? Der Cavaradossi (*Tosca*), Lenski (*Eugen Onegin*), Hermann (*Pique Dame*), der Prinz (*Rusalka*), Tom Rakewell (*The Rake's Progress*), Peter Grimes, Alvaro (*Macht des Schicksals*), Dimitrij (*Boris Godunow*), Tannhäuser, Samson, Paul (*Die tote Stadt*), Andrea Chénier, Loge (*Der Ring des Nibelungen*), Apollo (*Daphne*), Bacchus (*Ariadne auf Naxos*), der Kaiser (*Die Frau ohne Schatten*). Uns Münchnern bleibt er in den nächsten drei Jahren erhalten als Eisenstein in der *Fledermaus* am Faschingsdienstag, als Erik im *Holländer*, als Dionysos und als Parsifal.

Gerlinde Böbel

Museumstipp:

Manchmal scheint es so, als seien die letzten wirklichen Entdecker des **Münchener Völkerkundemuseums** die Mitglieder der Künstlergruppe „Der Blaue Reiter“ gewesen. Das gar nicht weit vom Nationaltheater gelegene Haus in der Maximilianstraße 42 hat nun einen neuen – und man darf sagen – grandiosen Anlauf unternommen, um dem bisherigen Schattendasein zu entkommen. Die neue, vorzüglich präsentierte Dauerausstellung „Weiter als der Horizont“ im rechten Seitentrakt stellt nicht geschichtlich-ethnologische Zusammenhänge in den Vordergrund, sondern allein die ästhetische Aussagekraft einzelner Kunstwerke aus Afrika, Lateinamerika, Ozeanien, Nordamerika, Südasien, Ostasien und dem Orient. Meisterwerk reiht sich an Meisterwerk: In europäischen Dimensionen ausgedrückt, steht dort Riemenschneider neben Michelangelo, Picasso neben Kirchner. Einfach sensationell!